

für die Thematik des Fremden und des Eigenen vereinnahmt werden. Eine derart breit angelegte Darstellung bringt es zudem mit sich, daß die Behandlung einzelner Themen zwangsläufig an der Oberfläche bleibt. An die Stelle der Sachanalyse tritt dann häufig ein litaneähnliches »name-dropping«, das stellenweise in einen regelrechten Galopp durch die Geistesgeschichte ausartet. So tauchen zum Thema »Freude, Leid und Glück« auf einer Seite auf: Immanuel Kant, John Stuart Mill, der Sozialismus, Albert Camus, Max Horkheimer, der Nationalismus, Aldous Huxley und George Orwell (S. 321). Der Erkenntnisfortschritt des Lesers hält sich mihin in Grenzen.

Dennoch sei gesagt: Peter Dinzelsbacher hat als Herausgeber mit diesem Buch ein wichtiges Werk vorgelegt, das vor allem dem universalgeschichtlich interessierten Leser zahlreiche Anregungen und Einsichten bietet. Vielleicht gibt es den Anstoß dazu, daß die etablierte Historie auch bei uns diesem bislang vernachlässigten Forschungsbereich künftig mehr Aufmerksamkeit schenkt.

*H. Kohl*

Peter Dinzelsbacher (Hrsg.), Sachwörterbuch der Mediävistik, Stuttgart (Kröner) 1992. 941 S.

Daß ein einbändiges Sachwörterbuch der Mediävistik ein Desiderat war, wie es der Herausgeber in seiner Einleitung formuliert, kann man nur bestätigen. Der interdisziplinäre Ansatz und die breit gestreute Auswahl der Stichwörter erfüllen den gesteckten Anspruch, soweit dies einem einbändigen Werk eben möglich ist. Sprachliche und sprachwissenschaftliche Stichwörter scheinen etwas überrepräsentiert, was in der vom Herausgeber geschilderten Genese des Bandes begründet liegt. Zu den meisten Stichwörtern werden auch Literaturangaben aufgeführt, die für einen vertieften Einstieg nützlich sein können. Die in den einzelnen Artikeln enthaltenen Informationen fallen oft knapp aus. Ob die Aufnahme von Stichworten wie Deutschland, Frankreich, England etc. sinnvoll ist, sei dahingestellt. Die Kurzfassungen zur Geschichte, die in diesen Artikeln geboten werden, scheinen mir entbehrlich, da andernwärts leichter und ausführlicher nachzuschlagen.

*A. Maisch*

Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe von Würzburg 742–1495. Bd. I: Von den Anfängen bis Rugger 1125, hrsg. v. U. Wagner u. W. Ziegler, bearb. v. Th. Heiler, A. Tittmann u. W. Ziegler (Fontes Herbipolenses. Editionen und Studien aus dem Stadtarchiv Würzburg, Bd. 1), Würzburg 1992. 315 S.

Jeder, der sich mit der mittelalterlichen Geschichte Unterfrankens beschäftigt, kennt den Wert der Bischofschronik des Lorenz Fries, zugleich aber auch die Problematik seines Werkes. Die Arbeitsweise Fries' ist in ihrer kompilierenden, oft ohne Rücksicht auf Fakten konstruierenden Art sicherlich nicht mit der eines heutigen Historikers zu vergleichen. Die Bedeutung des Werkes liegt damit weniger in der Aussagekraft des Berichteten als in der Originalität der Konzeption und ihrer Ausführung. Fries teilt das Schicksal vieler Geschichtsschreiber: Seine Bischofschronik sagt entgegen ihrer Absicht weniger über die Geschichte des Würzburger Stuhls oder Franken aus als über die Gegenwart des Verfassers. Unabhängig von diesem Sachverhalt kommt der Fries'schen Chronik durch die breite Rezeption, die sie erfahren hat, eine zusätzliche Bedeutung zu. Sie ist in der gesamten Entwicklung der fränkischen Geschichtsforschung immer wieder prägend wirksam geworden und bleibt daher trotz aller quellenkritischen Bedenken immer noch ein wichtiger Teil des Forschungsdiskurses. Bislang mußte, wer nicht das Original einsehen konnte, auf »nachgebesserte« Ausgaben zurückgreifen, bei denen die Willkür der Bearbeiter den ursprünglichen Text sowohl sprachlich als auch inhaltlich oft beträchtlich entstellte. Eine kritische, wissenschaftlichen Anforderungen genügende Edition war daher lange Jahre ein Desiderat der Forschung. Mit dem ersten Band liegt nun der Beginn dieser endlich in Angriff genommenen Unternehmung vor. In den nächsten Jahren wird in weiteren drei Bänden der vollständige Text erscheinen; die Illustrationen der Leithandschrift und ihre Erläuterungen werden zwei eigene Bände füllen.



Schon ein erster Blick in das Werk wird denjenigen überraschen, der daran gewöhnt ist, mit sperrigen, unter der Maßgabe größtmöglicher Dichte zusammengestellten Quellenausgaben zu arbeiten. Das vorliegende Werk ist lesefreundlich groß gedruckt, der Text fast großzügig angeordnet. Fußnoten stehen nicht, wie andernorts üblich, gedrängt nebeneinander, sondern übersichtlich untereinander. Diese graphisch ansprechende und benutzerfreundliche Aufmachung führt natürlich dazu, daß der Umfang ganz beträchtlich vergrößert wird. All dies wirkt sich selbstverständlich auch auf den Verkaufspreis aus, so daß sich der Käuferkreis der Gesamtausgabe – die ja im Unterschied zu vorherigen keine »Volksausgabe« ist – wohl in der Regel auf Bibliotheken und Forschungseinrichtungen beschränken wird.

Erstaunen mag auch die Art, in der der Text wiedergegeben ist. Entgegen der älteren Praxis, die originale Graphie um des Verständnisses willen der heutigen behutsam anzugleichen, erfolgte die Wiedergabe des Textes hier buchstabengetreu, das heißt unabhängig von heute gebräuchlichen Schreibweisen beziehungsweise dem Lautwert. Erläuterungen zu Graphie oder wenig gebräuchlichen Wörtern finden sich jedoch in den Fußnoten. Der Text selbst, zu dessen Textkritik hauptsächlich zwei Entwürfe von Fries, ein von ihm unterzeichnetes Widmungsexemplar (Leithandschrift) und eine wenig spätere Abschrift hinzugezogen wurden, ist damit in seiner ursprünglichen Originalität adäquat wiedergegeben und aufbereitet; das vordringliche Anliegen der Edition ist somit erfüllt. Ein Verweis auf Fries' Werk wird künftig nur noch anhand dieser Ausgabe gemacht werden können.

Soweit die Vorteile und unleugbaren Verdienste der Edition; ohne ihren Wert schmälern zu wollen, sollen jedoch einige Bedenken geäußert werden. Diese beziehen sich nicht auf die Bearbeitung und Edition des Textes an sich, sondern vielmehr auf die Ausführung des gesamten Unternehmens und einige Details. Das Konzept, eine Ausgabe in mehreren Bänden vorzunehmen, hat dazu geführt, daß der vorliegende Band allein nur begrenzt nutzbar ist. Weder liegt eine wissenschaftliche Einleitung noch eine inhaltsbezogene Auswertung vor; ein Gesamtregister wird gesondert erscheinen, wengleich erwähnt sei, daß hier ein zeitgenössisches, in seiner eigenwilligen Ordnung nach heutigen Maßstäben allerdings untaugliches Register abgedruckt ist (S. 2–36). Es wäre durchaus denkbar gewesen, unter Reduzierung des behandelten Zeitraumes eine Edition gleichen Umfangs durchzuführen, die geschlossen eine bestimmte Epoche darstellt und behandelt (zum Beispiel von der Gründung bis zum Aufschwung des Bistums unter Bischof Heinrich I., bis zum Investiturstreit oder ähnlichem) und über ein eigenständiges Register verfügt; dies hätte eine schnellere Benutzbarkeit zur Folge gehabt und Gesamtwürdigungen in einem Kommentarband keineswegs verhindert. Diesen Überlegungen sei eine weitere Beobachtung hinzugefügt: Die Kommentierung des Textes geht über den klassischen Variantenapparat hinaus. Neben der Verifizierung von Vorlagen, Erklärung von Orts- und Personennamen, Auflösung von Datierungen und Erläuterungen zum Vokabular finden sich zusätzlich »bei Aussagen wichtiger Bedeutung Hinweise auf die Sekundärliteratur, in Ausnahmefällen auch ausführliche Behandlung . . . einer Begebenheit« (Editionsgrundsätze, S. XII). Man kann über Sinn oder Unsinn solcher Verweise sicherlich geteilter Meinung sein, kennt man doch die Geschwindigkeit, mit der Forschungsergebnisse veralten. Entschließt man sich aber zu einem solchen Schritt, sollte man meines Erachtens auf zwei Dinge achten. Zum einen sollte man zunächst vorrangig die neueste Literatur anführen, die selbst wieder auf die ältere verweist. Zum anderen sollte man darauf achten, bei nicht gelösten Kontroversen mehr als nur eine Ansicht anzuführen, zumindest aber nicht diejenige, die am Anfang weiterer Arbeiten steht, so daß nur der Fachmann (der diese Verweise ohnehin nicht benötigt) um die Problematik weiß. Beides wurde hier nicht getan. Ein Beispiel: Selbstverständlich ist das grundlegende Werk zur Geschichte des Bistums Würzburg der von A. Wendehorst erstellte Band der *Germania Sacra*, der 1962 erschien. F.-J. Schmale hat 1966 gegen die Darstellung Wendehorsts Einwände erhoben, die sich besonders auf die Frühzeit des Bistums bezogen und in diesem Zusammenhang auch auf die Berichte Fries' verwiesen. Im Jahre 1972 beschäftigte sich unter Berücksichtigung beider Forschungsmeinungen K. Lindner mit dem



gleichen Thema. All diese Arbeiten finden sich im (seltsam eklektizistisch anmutenden, um nicht zu sagen: seltsam unmethodischen und unvollständigen) Literaturverzeichnis der Edition vermerkt, im Text hingegen bleibt die einzige angegebene Referenz die Darstellung von Wendehorst. Auch der Verfasser gibt diesem Werk den Vorzug, hielte es aber für angezeigt, auch auf abweichende Ansichten hinzuweisen. Die Reihe ähnlicher Beispiele ließe sich fortsetzen. Berücksichtigt man, daß die Verweise zudem nicht sonderlich reichlich ausgefallen sind, erscheint das prinzipiell nicht abzulehnende Verfahren von Literaturhinweisen in dieser Edition etwas unglücklich durchgeführt.

Doch lassen wir der Edition abschließend die Würdigung zukommen, die ihr gebührt: Endlich wurde damit begonnen, die Bischofschronik des Lorenz Fries nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu edieren. Damit erhält die landesgeschichtliche Forschung eine textkritisch gut aufgearbeitete gemeinsame Grundlage. Man mag der Art der Edition und einigen Verfahrensfragen kritisch gegenüberstehen; letztlich aber wird der positive Gesamteindruck und die absehbare Fruchtbarkeit der Unternehmung über diese Punkte hinwegsehen lassen.

*G. Lubich*

Hermann Hoffmann (Bearb.), Die Urkunden des Reichsstifts Ottobeuren 764–1460 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Reihe 2a: Urkunden und Regesten, Bd. 13), Augsburg (Anton H. Konrad) 1991. 263 S.

Die mittelalterlichen Urkunden Ottobeurens liegen hier erstmals in der Bearbeitung durch den mittlerweile verstorbenen Direktor des Staatsarchivs Würzburg, Hermann Hoffmann, vor. Regestiert wurden insgesamt fast 390 Urkunden. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im 14. und 15. Jahrhundert. Zur frühen Geschichte von Ottobeuren ist die Überlieferung dagegen relativ schlecht. Das Literaturverzeichnis, eine Liste der Äbte und der Orts- und Personenindex stammen von Pater Aegidius Kolb, OSB, Ottobeuren.

*A. Maisch*

Gerhard Rechter, Die Archive der Grafen und Freiherren von Seckendorff; Die Urkundenbestände der Schloßarchive Oberzenn, Sugenheim, Trautskirchen und Unternzenn, Bd. 1–3 (Bayerische Archivinventare, Bd. 45–46), München (Selbstverlag der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) 1993.

Diese umfangreiche, dreibändige Arbeit erschließt die Urkundenbestände der fünf Archive der verschiedenen Linien der Familie von Seckendorff in Oberzenn, Sugenheim, Trautskirchen und Unternzenn mit insgesamt 2345 Regesten für die Forschung. In der Einleitung wird eine knappe, informative Einführung in die Geschichte der Familie Seckendorff und ihrer Besitzungen gegeben. Die Regesten sind nach den vier Archiven und innerhalb dieser chronologisch geordnet, die frühesten Daten liegen i. d. R. am Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Herrschaftsschwerpunkt der Seckendorff lag in der Region zwischen Würzburg und Ansbach, und so betreffen die meisten Urkunden Orte aus dieser Gegend. Es sind jedoch auch einige Betreffe aus dem Raum Württembergisch Franken vertreten.

Hervorhebung verdient auch das ausgesprochen gründliche Register. Mit dieser Frucht jahrelanger Arbeit werden umfangreiche und für die Geschichte der Region Franken wichtige Bestände für die Forschung zugänglich gemacht und auch ein Beitrag für ihre Sicherung geleistet.

*D. Stihler*

Norbert Hofmann (Bearb.), Archiv der Freiherren von Woellwarth: Urkundenregesten 1359–1840 (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Bd. 19), Stuttgart (Kohlhammer) 1991. 359 S.

Die Freiherren von Woellwarth haben 1984 ihr gesamtes, ca. 50 laufende Meter umfassendes Archiv als Depositum dem Staatsarchiv in Ludwigsburg übergeben. Das Woellwarthsche Archiv wird dort seitdem unter der Signatur PL 9 geführt und verzeichnet. Norbert Hofmann erschließt im 19. Band der Reihe der Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg die über 500 Pergamenturkunden des Woellwarthschen Archivbestan-